



## Wer nicht muss, der kann

Bedingungsloses  
Grundeinkommen

Alte Handys -  
wahre Goldgruben

Architektur &  
Gesellschaft

Cradle to  
Cradle

# Editorial

---

LiebeR LeserIn,

die Quappe ist krank. Sie hat Kreislaufbeschwerden, Fieber, Schwindel, Klaustrophobie, Minderwertigkeitskomplexe und (natürlich) Burnout. Außerdem hat sie großen Hunger, obwohl sie sich das ganze Jahr für den Neubau des Unterwasserrugbystadions in ihrem Teich abgerackert hat. Warum? Und was kann sie dagegen tun? In diesem Heft erfährst du es!

Ihr Kreislauf kommt nicht recht in Schwung. Allerlei Kleidung, Handys und anderer Ramsch landen in ihrem Teich, anstatt in einem Kreislauf zu verbleiben. Wir geben Anregungen, wie das geändert werden kann. Das Fieber kommt daher, dass ihr Teich immer wärmer wird. Ob Klimakompensationen dagegen helfen, werden wir sehen. Außerdem hatte die Quappe neulich eine innovative Idee, die sie sich patentieren lassen wollte. Der Irrweg durch das Labyrinth der Patente brachte sie aber so durcheinander, dass ihr jetzt noch schwindelig ist.

Da ihre kleine Höhle sie sehr beengt, leidet die Quappe unter ausgeprägter Klaustrophobie. Allgemein würde sie an der Architektur des Teiches gerne etwas ändern, fühlt sich aber machtlos und minderwertig. Der demokratische gewählte Froschkönig weiß da Rat. Wir haben ihn interviewt. Mehr Zeit für solche Aktivitäten hätte sie, wenn sie zum Überleben keine 40-Stunden-Woche mehr nötig hätte. So schwimmt sie allerdings am Rande des Burnout – dabei steht im neuen Stadion das Sportevent des Jahres ins Haus...

**VIEL SPAß BEIM LESEN WÜNSCHT**

**DEINE GRÜN-ALTERNATIVE HOCHSCHULGRUPPE**

# Inhaltsverzeichnis

---

Klimakompensation.....	4
Alte Handys - Wahre Goldgruben.....	7
Cradle to Cradle.....	12
Kleidertausch.....	17
Bedingungsloses Grundeinkommen.....	18
Im Labyrinth der Patente .....	22
Architektur und Gesellschaft.....	25
Interview mit dem Ökoreferenten des AStA.....	29

## Impressum

---

### **Herausgeber**

grün-alternative Hochschulgruppe  
AStA KIT  
Adenauerring 7, 76131 Karlsruhe

### **V.i.S.d.P.**

Hannah Ullrich

### **Redaktionsleitung**

Tobias Bach, Hannah Ullrich,  
Melanie Weber

### **Redaktion**

Tobias Bach, Samuel Karrer, Patricia  
Mayer, Florian Soldner, Hannah  
Ullrich, Manuel Heinzelmann,  
Melanie Weber

### **Layout**

Johannes Digel

### **Werbung**

Robert Heitzmann

### **Cover**

Samuel Karrer

### **Auflage**

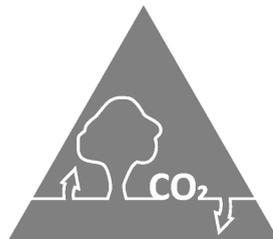
1000 Exemplare

### **Druck**

medialogik Karlsruhe

### **Kontakt**

[www.quappe.org](http://www.quappe.org)  
[info@gahg-karlsruhe.de](mailto:info@gahg-karlsruhe.de)  
[facebook.com/gahgkarlsruhe](https://facebook.com/gahgkarlsruhe)



**klimafairer Druck**

Nr. 103-13 | Karlsruher Klimaschutzfonds  
[www.klimafair-karlsruhe.org](http://www.klimafair-karlsruhe.org) © KEK gGmbH

Eine große Anzahl an Produkten und Dienstleistungen wird heutzutage mit dem Prädikat „klimaneutral“ geschmückt. Von klimaneutralen Büchern über klimaneutrale Flüge bis hin zu klimaneutralen Tagungen reicht die Palette solcher Angebote. Die Grundidee erinnert an Beschlüsse des Kyoto-Protokolls:[1]



## *Kompensationssiegel der Druckerei medialogik als Beispiel*

Ausgestoßene Treibhausgase müssen an anderer Stelle eingespart werden. Letztendlich ist egal wo die Emission reduziert wird, unterm Strich zählt die Bilanz. Gehandhabt wird der Handel mittels Zertifikaten. Aus marktwirtschaftlicher Sicht ist es naheliegend die Einsparungen

dort vorzunehmen, wo die Reduktion von Treibhausgasen am kostengünstigsten erreicht werden kann. Meist ist das in Entwicklungsländern der Fall. Die Kompensation wird inzwischen oft vom Dienstleister selbst angeboten. Zusätzlich gibt es auch Drittanbieter, die sich auf die Klimakompensation spezialisiert haben. Eine Untersuchung der Anbieter der Bostoner Tufts-Universität rät zu den Folgenden vier: Atmosfair, MyClimate, die US-Firma NativeEnergy und ClimateFriendly aus Australien.[2]

Zunächst wird berechnet, welche Menge an Treibhausgasen kompensiert werden muss, woraus wiederum ein Geldbetrag abgeleitet wird, mit dem der entstandene Klimaschaden kompensiert werden soll. Hierfür gibt es keine standardisierte Methode, vielmehr hat jeder Anbieter seine eigene Art zur Berechnung der ausgestoßenen Treibhausgase. Als Verbraucher ist es daher wichtig, verschiedene Fluganbieter zu vergleichen. So berechnet die Fluggesellschaft TUIfly z.B. für einen Flug von Hannover nach Las Palmas einen dreifach niedrigeren Treibhausgaswert als ihr Partner myclimate für ein und denselben Flug.[3] An einigen wenigen Tankstellen besteht die Möglichkeit einen Aufpreis pro Liter zu bezahlen, den

die Tankstelle um denselben Betrag aufstockt. Auch hier gilt, dass sich die gezahlten Summen erheblich unterscheiden. Grund für beides ist unter anderem die alleinige Berücksichtigung von CO<sub>2</sub>. Andere Treibhausgase fallen unter den Tisch. So gilt in einem Ratgeber von den obersten deutschen Umweltbeamten: „[...]Die Klimawirkung des Flugverkehrs ist mindestens 3-mal und höchstens 5-mal so groß wie die Wirkung des ausgestoßenen Kohlendioxids allein.“[3] Die Wahl des Faktors zur Kompensationsberechnung hängt von den Anbietern ab, womit es auch hierbei zu erheblichen Differenzen kommen kann.

Im nächsten Schritt soll das Geld in nachhaltige Projekte in Entwicklungsländer investiert werden. Es existieren unzählige Möglichkeiten, den Treibhausausstoß zu reduzieren, wie zum Beispiel Solarkocher, Biogas- oder Windkraftanlagen. Aufforstungs- oder Bepflanzungsprojekte gelten gemeinhin nicht als nachhaltig, da im Falle von Bränden oder Rodung das aufgenommene CO<sub>2</sub> wieder freigesetzt wird. Leider hat der Kunde bei der Wahl der Projekte kein Mitspracherecht. Auch veröffentlichen nicht alle Firmen ihre Liste mit Projekten oder die Pro-



# Bücher für alle Semester!



24 Stunden: [www.kronenplatz.de](http://www.kronenplatz.de)

Kaiserstraße 18 • 76133 Karlsruhe

Tel. 0721/377775 • Fax: 0721/377575

## Klimakompensation

jekte wurden nicht von unabhängigen Institutionen in ihrer Nachhaltigkeit verifiziert. Es werden nach unterschiedlichsten Kriterien Zertifikate ausgegeben. Die Anzahl an Zertifikaten ist erschlagend. CDM, Gold Standard, VCS 2007, VER+, CCX, VOS, CCBS und Plan Vivo stellen nur eine Handvoll dar.[4] Generell gilt, dass mit „Gold Standard“ zertifizierte Projekte als nachhaltig zu bewerten sind.[5]

Klimakompensation verleitet zu einer Art Ablasshandel. Firmen sowie Menschen können sich mit einer kleinen Summe ihr Gewissen freikaufen. Ob das Geld wirklich den nötigen Effekt hat spielt dabei keine Rolle. Zusätzlich erhalten viele um-

weltschädliche Produkte oder Dienstleistungen einen klimafreundlichen Anstrich verpasst, der nicht gegeben ist. Um wirklich nachhaltig zu handeln, steht an erste Stelle immer eine Vermeidung der Treibhausgasemission. Erst an zweiter Stelle darf die Klimakompensation eine Rolle spielen. Dann jedoch, ist sie – falls seriös umgesetzt - ein Schritt in die richtige Richtung.

**MATTHIAS ARNOLD**

### Quellen:

- [1] [de.wikipedia.org/wiki/Emissionsrecht](http://de.wikipedia.org/wiki/Emissionsrecht)
- [2] [www.verbraucherfuersklima.de/cps/rde/xchg/projektklima/hs.xsl/kompensation\\_klimaschutzprojekte.htm](http://www.verbraucherfuersklima.de/cps/rde/xchg/projektklima/hs.xsl/kompensation_klimaschutzprojekte.htm)
- [3] <http://www.klimaluegendetektor.de/tag/klimakompensation>
- [4] [www.verbraucherfuersklima.de/cps/rde/xbcr/projektklima/Treibhausgas-Kompensationsanbieter-Studie-2010-11-02.pdf](http://www.verbraucherfuersklima.de/cps/rde/xbcr/projektklima/Treibhausgas-Kompensationsanbieter-Studie-2010-11-02.pdf)
- [5] [www.verbraucherfuersklima.de/cps/rde/xbcr/projektklima/Kompensation-Faltblatt.pdf](http://www.verbraucherfuersklima.de/cps/rde/xbcr/projektklima/Kompensation-Faltblatt.pdf)

**Crêpes\***  
süß + herzhaft

**Tee**  
spezialitäten

**Säfte**  
frisch gepresst

.....

**Partyservice**

\*auf wunsch vegan

kaiserstraße 50  
... zwischen marktplatz  
und kronenplatz .....  
tel. 07 21 / 3 50 58 58  
[www.cafe-pan.com](http://www.cafe-pan.com)  
mo - fr 11 - 19 uhr  
sa 12 - 17 uhr



zutaten aus kontrolliert biologischem anbau

# Alte Handys - Wahre Goldgruben

---

Altgeräte - ungenutzt in Schubladen gelagert - enthalten allein in Deutschland zweieinhalb Tonnen Gold! Wie kommt diese horrende Masse zustande? Welche Schätze verbirgt mein altes Handy noch? Was hat mein Handy mit dem Krieg im Kongo zu tun? Und wie kann ich die Situation für alle Beteiligten verbessern? Dieser Artikel soll euch Antworten auf diese Fragen geben.

Im Jahr 2013 wurden in Deutschland rund 27 Mio. Mobiltelefone verkauft [1]. Da die Zahl der Handy-Besitzer hierzulande nur um 2 Mio. anstieg (2012: 61 Mio.; 2013: 63 Mio.) besaßen die meisten Käufer zum Zeitpunkt des Kaufes schon ein anderes Handy [2]. Laut Branchenverband BITKOM wird das Gros der ausgemusterten Geräte ungenutzt in heimischen Schubladen gelagert. Der Berg an gehorteten Althandys wuchs in Deutschland im vergangenen Jahr um rund 20 Mio. - von insgesamt 86 Mio. auf 106 Mio. Stück [3]. Ein einzelnes gehortetes Mobiltelefon enthält neben anderen wertvollen Rohstoffen 24 mg Gold und 250 mg Silber [4]. Diese Mengen scheinen gering, summieren sich jedoch bundesweit auf die besagten 2,5 Tonnen Gold und 26 Tonnen Silber!

Die im Handy enthaltenen Rohstoffe sind nicht nur für ihren monetären Wert bekannt - die Förderung selbiger verursacht auch große soziale Probleme. Zum Beispiel der sehr robuste Stromleiter Tantal (4 mg pro Handy), der sich u.a. auch in Laptops findet. Mitte der 1990er-Jahre gründeten Rebellenorganisationen im Osten der Demokratischen Republik Kongo Förderstätten für Tantal-Erze. In den Minen kam es "in Tausenden Fällen zu Raub, [...] Mord, Vergewaltigungen [...] und Folter" [5]. Zudem finanzierten sich diese Rebellen teilweise aus dem Verkauf der Tantal-Erze. Der Import von Tantal aus dem Ostkongo trug also zur Verlängerung des Krieges dort bei. Angesichts der knappen Versorgung waren Elektronikhersteller weltweit jedoch lange Zeit bereit, diese dubiosen Rohstoffquellen zu nutzen [5].

Ein weiteres Beispiel für problematischen Rohstoffabbau ist das Metall Kobalt. Es ist bei der Herstellung von leistungsfähigen Handyakkus (4 g pro Handyakku) unabdingbar. 50% des weltweit geförderten Kobalt stammen heute aus der Demokratischen Republik Kongo [6]. Da es dort oft an Arbeits- und Sicherheitsausrüstung fehlt, kommt



es sehr häufig zu Unfällen. Außerdem sind exzessive Überstunden weit verbreitet und "ein erheblicher Teil der Beschäftigten sind Kinder" [5].

Die Rohstoffförderung ist nur ein Teil der Wertschöpfungskette eines Mobiltelefons. Auch andere Stufen der Wertschöpfung können Probleme ökologischer und sozialer Natur bergen. Beispielsweise in der Herstellung und Zusammensetzung der Einzelteile.

Untersuchungen in China haben gezeigt, dass die Gewässer in Gebieten mit vielen IT-Fabriken oftmals hoch belastet sind. Dies liegt an den giftigen Stoffen, die in der Produktion verwendet werden (u.a. Nickel und Blei). Die Beschäftigten sind enormen Gesundheitsrisiken ausgesetzt - teils weist das Blut von Beschäftigten massiv überhöhte Bleiwerte auf.

Der chinesische Handyproduzent Foxconn, der für nahezu alle Markenhersteller fertigt, geriet Anfang 2011 in den Fokus der Medien. Eine ganze Reihe von Selbstmorden unter



## Mein Girokonto mag grünen Strom

Gut zu wissen, dass mein Geld ausschließlich in sozial und ökologisch arbeitende Unternehmen investiert wird - von der Kita bis zum Solarpark. [www.gls.de](http://www.gls.de)



Mitarbeitern machte die breite Öffentlichkeit auf die miserablen Arbeitsbedingungen in den Produktionsstätten aufmerksam [5].

Selbstverständlich kann der Kauf eines Handys den Wohlstand der Menschen, die an der Wertschöpfungskette des Handys beteiligt sind, auch fördern. Jedoch können die Käufer von Handys kaum herausfinden, woher die Rohstoffe ihrer Geräte stammen oder unter welchen Arbeitsbedingungen das Handy zusammengesetzt wurde. Deshalb kann nicht ausgeschlossen werden, dass die angesprochenen Probleme durch einen Handykauf verschärft wurden/werden [5].

Wird ein Handy nach seiner Nutzung unsachgemäß (z.B. über den Hausmüll) entsorgt, werden giftige Inhaltsstoffe frei gesetzt, die nur schwer bzw. überhaupt nicht natürlich abbaubar sind und sich deshalb im Körper anreichern können. Zu ihnen zählen bspw. Nickel, Blei und Kobalt. Sie können "über Boden, Grundwasser und Atmosphäre in die Umwelt gelangen und so zu einer Gefahr für Mensch und Umwelt werden" [7].

Bei genauer Betrachtung des Produktlebenszyklus eines Handys fällt auf, dass es sowohl wertvolle

Rohstoffe als auch gefährliche Schadstoffe enthält. Als Besitzer eines alten Handys bist du also wichtiger Rohstofflieferant und verantwortlich für eine ungefährliche Entsorgung! Wie du diesen Aufgaben gerecht werden kannst, erfährst du hier.



*Althandysammlung [12]*

Dein ex-Handy funktioniert noch? Dann kannst du es verkaufen oder verschenken! So müssen weniger Neugeräte produziert werden. Im Internet findet man über Suchmaschinen Secondhand-Geschäfte, die dein Handy in Zahlung nehmen. Du kannst es auch in einem der zahlreichen Onlineportale verkaufen oder verschenken. Zum Beschenken bietet sich auch der Familien- und Bekanntenkreis an [8].



Dein ex-Handy funktioniert nicht mehr? Damit wertvolle Rohstoffe recycelt und keine Schadstoffe freigesetzt werden können, muss es an einer der Sammelstellen abgegeben werden. Denn bis zu 80 Prozent der im Mobiltelefon enthaltenen Wertstoffe können industriell weiterverwertet werden [9]. Neben den kommunalen Recyclinghöfen nehmen auch die Netzprovider (T-Mobile, Vodafone, E-Plus und O2) dein Handy zurück. Letztere unterstützen pro eingesammeltem Handy eine gemeinnützige Organisation mit zwei bis drei Euro [10]. Einfach in einer der vielen Filialen nachfragen.

**INFO INFO INFO INFO INFO**

Am 10. und 11. Juli stellen wir, die GAHG Karlsruhe, auf dem Campus vor dem AKK eine Sammelbox für alte Handys auf. Bring dein altes Handy vorbei und wir verwerten es sachgemäß!

Auf unserer Homepage [quappe.org](http://quappe.org) haben wir weitere vertrauenswürdige Handysammelstationen auf dem Karlsruher Stadtplan kartiert.

Du willst dir ein neues Handy zulegen? Wenn dein aktuelles noch funktioniert ist die ressourcenschonendste Alternative: weiter nutzen. Ansonsten kann man sich kostengünstig ein gebrauchtes Gerät beschaffen; zum Beispiel im Familien- und Bekanntenkreis - rumfragen lohnt sich! Zudem gibt es - wie bereits erwähnt - zahlreiche (Online-)Händler für gebrauchte Mobiltelefone. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass es mittlerweile einen Handyentwickler gibt, dessen Ziel die Entwicklung eines möglichst fair hergestellten Smartphones ist [11].

**FLORIAN SOLDNER**

Quellen abgerufen am 23.04.2014

[1] Gesellschaft für Unterhaltungs- und Kommunikationselektronik (gfu):

[www.infosat.de/Meldungen/?msgID=75397](http://www.infosat.de/Meldungen/?msgID=75397)

[2] Bundesverband Informationswirtschaft,

Telekommunikation und neue Medien (BITKOM):

[www.bitkom.org/de/markt\\_statistik/64046\\_77178.aspx](http://www.bitkom.org/de/markt_statistik/64046_77178.aspx)

[3] BITKOM:

[www.bitkom.org/de/presse/30739\\_78445.aspx](http://www.bitkom.org/de/presse/30739_78445.aspx)

[4] Südwind-Institut für Ökonomie

# zukunftsmusik?

und Ökome:ne:

[www.suedwind-institut.de/aktuelles-hauptspalte-details/datum////alte-handys-in-der-schublade-zu-suedwind/](http://www.suedwind-institut.de/aktuelles-hauptspalte-details/datum////alte-handys-in-der-schublade-zu-suedwind/)

[5] Südwind-Institut:

[www.suedwind-institut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2012/2012-41\\_Von\\_der\\_Mine\\_bis\\_zum\\_Konsumenten\\_Die\\_Wertschoepfungskette\\_von\\_Mobilefonen.pdf](http://www.suedwind-institut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2012/2012-41_Von_der_Mine_bis_zum_Konsumenten_Die_Wertschoepfungskette_von_Mobilefonen.pdf)

[6] U.S. Department of the Interior:  
<http://minerals.usgs.gov/minerals/pubs/mcs/2014/mcs2014.pdf>, Seite 47

[7] Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH): [www.duh.de/uploads/media/Flyer\\_Handyrecycling\\_2010.pdf](http://www.duh.de/uploads/media/Flyer_Handyrecycling_2010.pdf)

[8] Germanwatch e.V. - Alte Handys und PCs:

<http://germanwatch.org/de/download/3858.pdf>

[9] Dr. Michael von Abercron, Mitglied des Landtags von Schleswig-Holstein:

[www.handysfuerdieumwelt.de/warum-abgeben/stimmen/](http://www.handysfuerdieumwelt.de/warum-abgeben/stimmen/)

[10] Germanwatch e.V. - Handy-Recycling:

<http://germanwatch.org/corp/it-rec-adressen.htm#Recycling>

[11] ZEIT Online vom 18. Oktober 2013:

[www.zeit.de/2013/43/fairphone/seite-2](http://www.zeit.de/2013/43/fairphone/seite-2)

[12] Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH): [www.duh.de](http://www.duh.de)



## Einfache Dinge verbessern die Welt! Mach Mit!

Wir betreiben eine Solaranlage auf dem Mensadach. Damit finanzieren wir uns und fördern ökologische Projekte auf dem Campus. Du hast eine Projektidee oder Lust dich zu engagieren? Jeden ersten Montag im Monat treffen wir uns um 18.00 Uhr im Z10.

**„Nicht die Dinge weniger schädlich, sondern nützlich machen“ – Michael Braungart**

Produkte werden oft mit einem hohen Aufwand an Rohstoffen, Energie und Arbeitskraft hergestellt. Anschließend werden sie verbraucht (z.B. Lebensmittel) oder genutzt (z.B. Fernseher). Übrig bleiben Verpackungen, Essensreste und Elektroschrott. Dieser Müll landet gewöhnlich auf einer Mülldeponie oder in einer Müllverbrennungsanlage. Dieses Prinzip wird „Cradle to Grave“ oder „Von der Wiege zur Bahre“ genannt. [1, S. 47]

Den Prozess, bei welchem Müll in einer Müllverbrennungsanlage verbrannt wird, nennt man oft thermisches Recycling. Dies bringt den Anlagenbetreibern viel Geld für den produzierten Strom und die produzierte Wärme, was ein lukratives Geschäft ist. Bei der Verbrennung werden jedoch wichtige Nährstoffe und endliche Rohstoffe zerstört und u.U. Giftstoffe in die Luft geblasen, die wir Menschen wiederum einatmen. [2] Das heißt, der Begriff Recycling wird hier als ein anderer verstanden, als er im Fremdwörterbuch definiert wird: Recycling, Aufbereitung und Wiederverwendung (bereits benutzter Rohstoffe, von Abfällen, Nebenprodukten) [3].

Anders gesagt, es sollen gebrauchte Produkte noch einmal verwendet werden [4]. Viele Produkte sind für das Recyceln nicht konzipiert. Zum Beispiel werden aus Plastikflaschen Fasern für Teppiche hergestellt, diesen Vorgang nennt man „Downcycling“. Hierbei wird aus einem nicht mehr verwendbaren Produkt ein minderwertigeres hergestellt. Dabei ist ein Problem, dass das Herstellen der Teppichfasern aus den Flaschen genau so viel Energie und Abfall kostet, wie einen neuen nicht-recycelten Teppich herzustellen. Es wurde lediglich der Lebenszyklus des Plastiks der Flasche verlängert. Das Produkt „Plastikflasche“ sollte also so entwickelt werden, dass daraus immer wieder gleichwertige Plastikflaschen entstehen können. [1, S.20]

Die Öko-Effizienz ist die bisherige Strategie der Industrie seit Mitte des 20. Jahrhunderts, Emissionen und Umweltverschmutzungen zu verringern [5]. „Es sollten solche Industrien und Unternehmen ermutigt werden, die effizienter mit Ressourcen umgehen, weniger Schadstoffe und Abfall produzieren, eher regenerative statt endliche Rohstoffe verwenden und die irreversiblen schädlichen Auswirkungen auf die Gesundheit des Menschen sowie die Umwelt minimieren“, so heißt es in einem Bericht der United

Nations' World Commission on Environment and Development von 1987 [6]. Dabei stehen die drei Schlagwörter - vermindern, (wieder)verwenden, verwerten - im Vordergrund. Ein Beispiel für ein effizientes Ziel ist die Reduzierung gefährlicher Toxine und Schadstoffe, die die Industrie freisetzt. Studien zeigen jedoch, dass bereits geringe Mengen gefährlicher Emissionen über einen kurzen Zeitraum schwerwiegende Folgen auf biologische Systeme haben. Daraus folgt: ‚Weniger schlecht‘ ist nicht gut. [1, S.67f]

Bei Öko-Effektivität geht es, im Gegensatz zur Öko-Effizienz, um die Möglichkeiten der völlig schadstofffreien Produktion [5]. Zum Beispiel sollen alle problematischen Substanzen aus einem Produkt entfernt werden, die fruchtschädigend, genverändernd, Krebs erregend und sonst direkt und offensichtlich gesundheits- und umweltschädigend sind [1, S.215].

Aus den Grundlagen der Öko-Effektivität entwickelten der deutsche Chemiker und Verfahrenstechniker Michael Braungart und der amerikanische Architekt William McDonough in den 90er Jahren das Prinzip Cradle to Cradle® (von der Wiege zur Wiege). Dabei lautet die

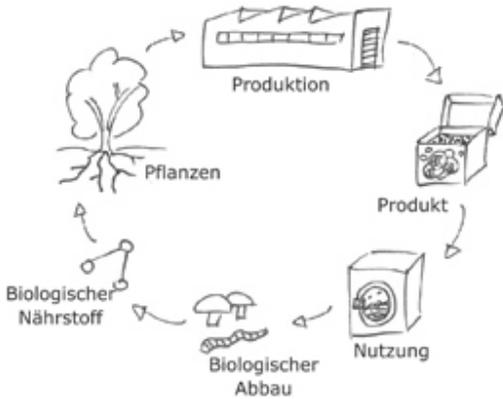
Devise: Nicht ‚weniger schlecht‘ produzieren, sondern einfach intelligent. [1]



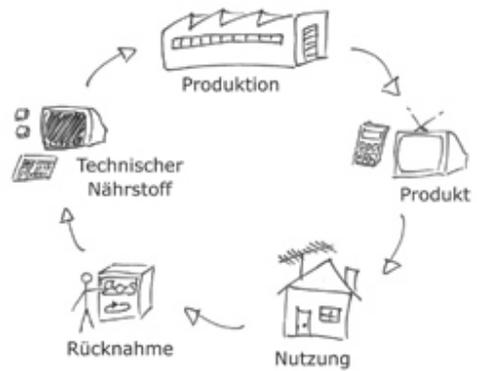
*Cradle to Cradle® -  
Von der Wiege zur Wiege [7]*

Bei dem Prinzip Cradle to Cradle® wird von zwei unterschiedlichen Nährstoffkreisläufen ausgegangen. Verbrauchsprodukte, wie Lebensmittel, Hygieneprodukte und deren Verpackungen sollen im biologischen Kreislauf produziert und genutzt werden. Die Bestandteile können bedenkenlos weggeworfen werden und dienen der Natur als biologischer Nährstoff. Bei Gebrauchsprodukten, wie z.B. Fernsehern und Waschmaschinen, sollte die Möglichkeit bestehen, sie nach Ende der Nutzungsdauer zurückzugeben, damit ihre Materialien im technischen Kreislauf verbleiben. [5]





*Biologischer Kreislauf  
für Verbrauchsprodukte [8]*



*Technischer Kreislauf  
für Gebrauchsprodukte [8]*

So können zum Beispiel endliche Rohstoffe, wie Kobalt in Handys, wiederverwendet werden.

Es gibt bereits Produkte, die den Cradle to Cradle®-Status tragen, jedoch oft nur im Ausland („In Deutschland dauert alles etwas länger“ [1, S.21]). Für eine Zertifizierung mit dem Cradle to Cradle Certified™-Zertifikat des Cradle to Cradle Products Innovation Institute (C2CPII) aus Kalifornien/USA müssen für die Produkte umweltsichere, gesunde und kreislauffähige (recyclebare und kompostierbare) Materialien verwendet werden. Des Weiteren sollten erneuerbare Energien eingesetzt werden. Ein verantwortungsvoller Umgang mit Wasser sowie die Berücksichtigung sozialer Aspekte werden erwartet. [9]

Auf der Homepage [www.c2ccertified.org](http://www.c2ccertified.org) sind alle Projekte aufgeführt, die am Cradle to Cradle®-Prinzip teilnehmen und teilgenommen haben. Unter anderem wurden Produkte der Unternehmen Ecover® und Frosch® bereits Cradle to Cradle®-Zertifiziert.

**PATRICIA MAYER**

Quellen abgerufen am 02.05.2014

[1] Braungart, Michael und McDonough, William: Cradle to cradle – Einfach intelligent produzieren, München 2013

[2] [www.green-economy.de/lexikon/T/thermisches-recycling.xhtml](http://www.green-economy.de/lexikon/T/thermisches-recycling.xhtml)

[3] Duden: Das Fremdwörterbuch, 9. Auflage

[4] [www.stb-mh.de/leichte-sprache-begriff-Recycling.html](http://www.stb-mh.de/leichte-sprache-begriff-Recycling.html)

[5] [www.braungart.com/de/content/vision](http://www.braungart.com/de/content/vision)

[6] World Commission on Environment and Development, Our Common Future, Oxford und New York 1987, S. 213

[7] [http://epea-hamburg.org/sites/default/files/images/c2c\\_logo.gif](http://epea-hamburg.org/sites/default/files/images/c2c_logo.gif)

[8] [www.nachhaltigkeitsblock.de/wp-content/uploads/2011/04/Bio\\_Tech\\_Cycle\\_deutsch.jpg](http://www.nachhaltigkeitsblock.de/wp-content/uploads/2011/04/Bio_Tech_Cycle_deutsch.jpg)  
(02.05.2014)

[9] <http://epea-hamburg.org/de/content/cradle-cradle-certifiedcm-zertifizierung>

## Brot\* & Spiele?

**Dienstag, 1. Juli um 19:00 Uhr im AKK**

Wenn auch ihr keine Lust habt euch die Dauerwerbung über Fußball, Jogis Jungs, Deutschland und die FIFA anzuhören, dann kommt ins AKK und verbringt mit uns oder euren Freunden einen schönen Abend, ganz ohne Fußball aber trotzdem mit Brot\* & Spielen.

Unterhaltet euch bei einer Partie Schach über den Weltfrieden, diskutiert, während ihr mit eurem Zylinder drei Felder

vorrückt, über die Gentrifizierung und die unrechtmäßigen Mietpreise der Schlossallee oder baut genmanipulierte Bohnen gewinnbringend an.



Für diese fantastische Möglichkeit wurden die Bewohner und Bewohnerinnen des AKK freiwillig umgesiedelt und günstige Arbeitskräfte sorgen für reichlich Versorgung mit billigem Bier.

\*die Versorgung mit Brot ist noch nicht gesichert

BIO aus der  
Region -  
einfach besser

Nix im  
Kühlschrank?

**Mittwochs gibt's bei Füllhorn  
6% Studierendenrabatt\*!**

*\*Nach Vorlage eines gültigen Studierendenausweises.*

*Ausgenommen sind Aktionsartikel, Haushaltsgeräte, Presse, Bücher und Pfand.*

Füllhorn ist zertifiziert nach EG-Öko-Verordnung, Ökokontrollstelle DE-ÖKO-007



**Ihr BioMarkt**

**Füllhorn**

Füllhorn finden  
Sie auch in Bruchsal,  
Landau und Weingarten.

**Karlsruhe**, Erbprinzenstr. 27  
[www.fuellhorn-biomarkt.de](http://www.fuellhorn-biomarkt.de)

Die Meisten von uns besitzen viele Kleidungsstücke, von denen oft nur ein Teil getragen wird. Der Rest bleibt im Schrank liegen. Dennoch möchte man aus verschiedenen Gründen immer wieder neue Sachen haben - weil sich der Geschmack ändert, Kleidung nicht mehr passt, oder einfach weil es schön ist, Neues zu besitzen. Allzu teuer soll es dann auch nicht sein. In der heutigen Zeit ist es jedoch nicht einfach, ohne schlechtes Gewissen Kleidung zu kaufen. Angesichts der Geschäftspraktiken in der Textilindustrie, in der Menschen mit Hungerlöhnen abgespeist werden und es wegen mangelnder Beachtung von Sicherheitsvorschriften immer wieder zu Todesfällen kommt [1] und um dem Konsumwahn und der ständigen Neuproduktion von Waren unter dem Verbrauch von Ressourcen zu entgehen, stellt sich die Frage, welche Alternativen es gibt.

Eine davon ist leicht umsetzbar, macht Spaß und kostet nichts – der Kleidertausch. Alles aus dem Kleiderschrank, was man nicht mehr haben möchte, wird eingepackt, und bei einem gemütlichen Treffen mit Freunden können die mitgebrachten Sachen anprobiert und getauscht werden. Oft bereitet das, was einer nicht mehr haben möchte, jemand

anderem noch viel Freude. Der Tausch kann von Bekleidung auch auf Schuhe, Taschen und Schals ausgeweitet werden. Natürlich ist dies nicht mit einem Einkauf zu vergleichen, da das Angebot begrenzt ist, und wenn man irgendetwas Bestimmtes braucht, wird es schwierig sein, genau das zu bekommen. Dennoch hat man hinterher den Kleiderschrank entrümpelt und kann ihn mit den neuen Sachen direkt wieder auffüllen. Man sollte jedoch bedenken, dass beim Kleidertausch immer etwas übrig bleibt, was keiner mehr haben möchte. Diese Sachen kann man z.B. bei Second-Hand-Läden abgeben.

**MELANIE WEBER**

[1]  
[www.tagesschau.de/ausland/bangladesch248.html](http://www.tagesschau.de/ausland/bangladesch248.html)  
(abgerufen am 5.4.2014)

Stell dir vor, wir würden in einer Welt leben, in der jeder Mensch 1000€ im Monat bekommen würde, die nicht an eine Bedingung geknüpft wären. Du denkst, das ist realitätsfern? Vielleicht ist es das auch...noch.

Denn wir leben in einer Welt, in der Geld und Erwerbsarbeit eine große Rolle spielen. Vieles in unserer Welt ist darauf ausgerichtet einmal viel Geld zu verdienen. Oft unabhängig davon, was wir wirklich wollen. Das bedingungslose Grundeinkommen ist eine Idee für eine gerechte Gesellschaft. Eine Gesellschaft, in der wir ohne Existenzängste, unsere wirklichen Ziele, Träume und Wünsche verfolgen könnten.

Es gibt, laut Adrienne Goehler und Götz Werner,[1] vier Kriterien für ein bedingungsloses Grundeinkommen.

An allererster Stelle muss das bedingungslose Grundeinkommen existenzsichernd sein. Dieses Kriterium betrifft die Höhe des Grundeinkommens. Die Idee des Grundeinkommens sieht vor, dass alle bisherigen Sozialleistungen, wie zum Beispiel Renten- und Arbeitslosenversicherung, Kranken-, Wohn-, Kinder- und Elterngeld abgeschafft werden und das Grundeinkommen diese Zahlungen ersetzt. Auf jeden

Fall muss das Grundeinkommen so hoch sein, dass man davon nicht nur überlebt, sondern es gleichzeitig eine gesellschaftliche, kulturelle und soziale Teilhabe garantiert. Diese Höhe des Grundeinkommens kann deswegen nicht für alle Zeiten starr festgeschrieben werden, sondern muss sich an den realen Lebenshaltungskosten orientieren. Wie entwickeln sich die Preise und welche Leistungen sind für die Gesellschaft kostenlos?

Das zweite Kriterium bezieht sich auf den individuellen Rechtsanspruch. Das heißt jede Person soll über ihr eigenes Grundeinkommen verfügen, unabhängig davon, in welcher Lebensform die Menschen leben.

Drittens darf das Grundeinkommen mit keiner Bedürftigkeitsprüfung verknüpft sein. Damit wird die willkürliche Überprüfung von Seiten der staatlichen Stellen ausgeschlossen. Kein Mensch muss sich mehr durch das „Offenlegen jeder Privatsphäre“ und der Sanktionspolitik des Jobcenters demütigen lassen. Jeder Mensch bekommt das Grundeinkommen ohne Ausnahmen.

Und ein ganz wesentlicher Punkt ist, dass es mit keinem Zwang zur Arbeit verbunden sein darf. Dieser Gedanke wird der einen oder dem anderen vielleicht widerstreben. Mit dem Denken „Dann wird ja kein

Mensch mehr arbeiten und alle liegen nur noch auf der faulen Haut!“ werden wir aber nicht weiterkommen. Dieses Denken offenbart ein sehr pessimistisches Menschenbild. Der Mensch will eigentlich nur faul rumliegen? Das denke ich nicht. Meiner Meinung will der Mensch etwas tun, gestalten und nützlich sein. Die Frage ist nur, für was? Für welche Arbeit? Wir verstehen darunter hauptsächlich die Erwerbsarbeit. Aber nicht nur Erwerbsarbeit ist eine „wahre“ Arbeit. Ist nicht zum Beispiel eine ehrenamtliche Tätigkeit, das Pflegen von Eltern, die nicht mehr alleine zurechtkommen oder die Erziehung der Kinder auch Arbeit? Diese Arbeit wird nur einfach nicht bezahlt.

Auf der Seite [waswuerdensietun.de](http://waswuerdensietun.de) findet man viele Beispiele, was Menschen machen würden, wenn sie frei wählen könnten. Ich möchte hier nur ein Beispiel daraus aufgreifen: „Ich würde an Schulen unterrichtsbegleitend mit Kindern arbeiten. Und zwar wäre mein Ziel, das im Unterricht vermittelte Faktenwissen zu einem Ausgleich zu bringen, indem ich Kindern helfe, ihre Stärken zu entdecken und auszuprobieren. Nach meiner Auffassung könnte ein bedingungsloses Grundeinkommen nur dann erfolgreich sein, wenn Kinder lernen, Arbeit als ein Medi-

um der Selbst-Verwirklichung, des persönlichen und gesellschaftlichen Wachstums und der Freude aufzufassen. Ich würde gerne dabei helfen wollen, Kindern zu vermitteln, dass die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben durch eine als sinnvoll empfundene Tätigkeit eine wichtige Säule eines zufriedenen Lebens ist. Sie würden spielerisch lernen, ein für ihre eigene Persönlichkeit und die Persönlichkeit anderer Menschen förderliches Verhalten an den Tag zu legen und kein Konkurrenzdenken zu entwickeln, bzw. Konkurrenzverhalten abzubauen. So würde ich helfen, eine zukünftige Gesellschaft zu schaffen, die auf Kooperation, statt auf Konkurrenz und Profit um jeden Preis, basiert. Durch Malthherapie würde ich das Selbstbewusstsein von Kindern stärken helfen, die Probleme im Elternhaus und in der Schule haben. Das Stärken des Selbstbewusstseins würde ich darüber hinaus durch Gespräche mit den Kindern und Spiele die ein sinnvolles Miteinander fördern und fordern erreichen wollen.“ [2]

Warum sollten wir ein bedingungsloses Grundeinkommen verwirklichen? Was würde es verändern?

Zuerst würde eine Veränderung



im Kopf stattfinden, denn wir würden uns nicht mehr unbedingt über die Erwerbsarbeit definieren. Wir leben heute unter dem Credo „Ich werde bezahlt, also bin ich“. [3] Um der „sozialen Ächtung“ oder Schikane auf den Ämtern zu entgehen, werden Jobs angenommen, die man eigentlich nicht machen will. Deswegen können leider nicht alle Menschen sagen, dass sie ihren Beruf machen, weil sie ihn wollen, sondern weil sie finanziell darauf angewiesen sind. Menschen aber trotzdem dazu zu „zwingen“ ist menschenverachtend und reduziert sie auf einen reinen Marktwert.

Ein Einwand, der aus bestimmten Kreisen kommt und kommen könnte, ist, wer denn dann überhaupt noch die ganze ungeliebte Arbeit machen wird? Zum Beispiel die Pflege- oder Reinigungsarbeit. Es gibt drei Möglichkeiten damit umzugehen: diese Arbeit besser bezahlen, sie selber machen oder sie automatisieren. [4] Dass Menschen faktisch dazu gezwungen werden die ungeliebt und schlecht bezahlte Arbeit zu machen, ist meiner Meinung nach Ausbeutung. Menschen werden dazu benutzt die Arbeit zu machen, die der Rest nicht machen will und es aus finanziellen Gründen auch

## HEINRICH BÖLL STIFTUNG STUDIENWERK

### Rückenwind für Talente

#### Unser Angebot

- Stipendien und ideelle Förderung
- Foren zum interdisziplinären Austausch
- Zugang zu unserem Netzwerk im In- und Ausland
- Alumni-Programm, Mentoring

#### Unsere Erwartungen

- Besonders gute Schul- und Studienleistungen
- Gesellschaftliches Engagement und politisches Interesse
- Unterstützung der Ziele der Heinrich-Böll-Stiftung

#### Unsere aktuellen Förderschwerpunkte

- Menschen mit Migrationsgeschichte
- Frauen
- Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern
- MINT-Fächer, mit Bezug zu Ökologie sowie Umwelt- und Klimaforschung
- Studierende aus Fachhochschulen
- Studierende aus Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, Kunstwissenschaften und Journalismus
- Studierende aus Ost- und Südosteuropa, GUS, Naher Osten, Nordafrika, Konfliktregionen weltweit

#### Nächste Bewerbungstermine:

01. September 2014 und

01. März 2015

[www.boell.de/studienwerk](http://www.boell.de/studienwerk)



**STIPENDIENPROGRAMM**  
Junge Migrantinnen und Migranten  
in den Journalismus  
Nächster Bewerbungstermin **1.3.2015**

nicht muss. Hier setzt das bedingungslose Grundeinkommen an. Es erhöht die Freiheit „Nein“ zu sagen.

Ein wichtiger Punkt um das Grundeinkommen wird dessen Finanzierung sein. Götz Werner und Adrienne Goehler gehen in ihrem Buch davon aus, dass es möglich ist, jedem Menschen 1000€ im Monat als bedingungsloses Grundeinkommen zur Verfügung zu stellen. „Bereits heute erhalten 60% der Menschen in Deutschland ein bedingtes Grundeinkommen durch Transferleistungen.“ [5] Wir sind also nicht weit davon entfernt. Die genaue Darstellung von Finanzierungskonzepten würde hier den Rahmen sprengen. Im Grunde geht es um eine Umverteilung des ungleich verteiltten Reichtums. Im Großen und Ganzen müssen wir innerhalb der Gesellschaft darüber

diskutieren und entscheiden, ob wir das Grundeinkommen wollen oder nicht. Wenn wir dies entschieden haben, können wir über die Art und Weise des Grundeinkommens und über die Finanzierung reden. „Denn: Wer will, findet Wege; wer nicht will, findet Gründe.“ [6]

**HANNAH ULLRICH**

---

[1] Vgl. Goehler/Werner:  
1000 für Jeden – Freiheit Gleichheit  
Grundeinkommen, S. 37ff

[2] <http://waswuerdensietun.de/>  
abgerufen am 15.05.2014

[3] Goehler/Werner:  
1000 für Jeden – Freiheit Gleichheit  
Grundeinkommen, S.49

[4] Ebd. Vgl. S.73

[5] Ebd. S. 69

[6] Ebd. S.50

**INFO INFO INFO INFO INFO INFO INFO INFO INFO**

### **Interessante Seiten zum Thema:**

[www.grundeinkommen-ist-waehlbar.de](http://www.grundeinkommen-ist-waehlbar.de)

[www.basicincomeinitiative.eu](http://www.basicincomeinitiative.eu)

*Film:* [www.kultkino.ch/kultkino/besonderes/grundeinkommen](http://www.kultkino.ch/kultkino/besonderes/grundeinkommen)

# Im Labyrinth der Patente

---

Patente machen Forschungsergebnisse wirtschaftsfähig. Sie sollen Erfinder schützen und ihnen die Möglichkeit geben, mit ihren Einfällen Geld zu verdienen. In den letzten Jahrzehnten hat sich jedoch eine Machtstruktur entwickelt, gegen die einzelne Forscher kaum ankommen. Wie ist es dazu gekommen und was bedeutet das für Gesellschaft und Wissenschaft?

Die früheste Form von Patenten gab es schon vor über 2000 Jahren. Da köstliche Speisen bei reichen Kaufleuten sehr beliebt waren, durfte der Koch, der eine Speise erfunden hat, sie ein Jahr lang nutzen, ohne dass andere sie nachmachen durften. Dies wurde eingeführt, damit die anderen Köche nun wetteiferten, ein besseres Gericht zu kochen. Ob Gerichte oder technische Produkte, dies ist auch der Grundstein des heutigen Patentwesens: Es gab das Verbotungsrecht durch den Erfinder und die Gründe der Einführung von Patenten waren ökonomischer Art.

Im Patentwesen treffen drei zuweilen sehr unterschiedliche Fachbereiche aufeinander: Volkswirtschaftslehre, Ingenieurwesen und Jura. Während das Patentwesen schon in den Anfängen von Ingenieurverbänden und Juristen begrüßt

wurde, waren sich die Volkswirte von jeher uneins. Denn die hehren Ziele des Patentwesens haben volkswirtschaftlich gesehen zunehmend negative Folgen.

Große Unternehmen melden viele Patente an und nutzen sie, um gegenseitig Verkaufsverbote oder Schadensersatzzahlungen zu erwirken, wie man zuletzt beim Patentstreit zwischen Apple und Samsung beobachten konnte. Kleine Unternehmen wie Start-ups haben es schwerer, Patentanforderungen durchzusetzen. Denn wenn ein großes Unternehmen die Patente verletzt, muss dies erst kostenintensiv nachgewiesen werden und auch der juristische Prozess bezahlt werden. Einzelne Forscher hätten hier sogar gänzlich keine Chance. Doch Forscher in Instituten und Spin-offs können immerhin den Schutz ihrer Mutterorganisation in Anspruch nehmen, die häufig über ein großes Patentportfolio verfügt. Mit diesem und der Macht einer großen Organisation können oder müssen sich Forschungszentren wie auch das KIT gegen Patentverletzungen behaupten. Und das Geld aus den Patenten fließt dann auch zu Teilen zurück in Forschung und Lehre. In diesem Fall also keine schlechte Sache. Andererseits sollte man nicht außer Acht lassen, dass Patente kon-

zentrierte Machtstrukturen begünstigen.

Eine weitere Auswirkung ist, dass Technologien, die für die Gesellschaft wünschenswert wären, länger brauchen, um implementiert zu werden. Als Beispiel sei hier die Umwelttechnik genannt. Im globalen Süden, in dem ein Großteil der Produktion stattfindet, wären bessere Techniken zum Arbeitsschutz, Energieeffizienz sowie zum umweltfreundlichen Bauen und Wohnen wünschenswert. Eine grünere Produktion würde allen zugute kommen. Doch dieses Wissen, die Produktion grüner zu gestalten, wird meist in entwickelten Ländern gehalten und nur für die entsprechenden Länder vergleichsweise viel Geld weitergegeben. Die Folge sind schlechtere Lebensbedingungen in diesen Ländern, als sie nach dem Stand der Technik sein müssten.

Dies sind Probleme, die sich in den nächsten Jahren, da eine umweltfreundliche Produktion immer notwendiger wird, noch verschärfen werden. Durch Patente wird eine Investition in Wissen überhaupt möglich. Dadurch können Investoren die Wissenschaft in bestimmte Richtungen lenken, denn mit 70% kommt der Großteil des Forschungsgeldes aus der Industrie. In der Landwirtschaft zum Beispiel wird sehr viel



*Trotz Bienensterbens fließen die meisten Forschungsgelder in Gentechnik und Pestizidherstellung*

Geld für Genforschung und für Forschung an Pestiziden ausgegeben – denn dies ist ein lukrativer Markt. Forschungsprojekte, die sich um ökologische Landwirtschaft drehen, bekommen vergleichsweise wenig Forschungsgeld. Zuletzt wurden große Investitionen in Roboterbienen getätigt, da die Echten langsam aussterben. Ein weiterer vielversprechender Wirtschaftszweig. Und es ist bedenklich, dass an der Erhaltung der Echten so wenig geforscht wird. Ohne Patente hätten die Agrochemie-Industrieunternehmen kein Interesse an einer Lenkung der Forschung in diese volkswirtschaftlich gesehen nachteilige Richtung.

Letztendlich steht kein Mensch für sich alleine, kein Wissenschaftler hat je eine Erfindung alleine ent-



deckt, stets waren mehrere Leute oder Institute involviert. Es ist das kollektive Bewusstsein, das Kreativität schafft. Und genau darin liegt eine Hoffnung und vielleicht ein Gegenentwurf: In Open Research. Sie funktioniert ähnlich wie Open Access Modelle von Software, bei der der Code publik gemacht wird. Bei Open Research wird auch nach diesem Prinzip gearbeitet: Forschungsergebnisse werden öffentlich zugänglich gemacht, sobald sie entstehen. So ist es möglich, dass mehrere Wissenschaftler einen Forschungsgegenstand aus unterschiedlichen Richtungen beleuchten und sich ihre Forschung ergänzt. Beispiele hierfür finden sich bei der Bekämpfung vernachlässigter Krankheiten\* und im Bereich der Umwelttechnologien.

Doch wie kann eine solche Forschung finanziert werden? In den letzten Jahren haben sich zunehmend Stiftungen gegründet, denen das Allgemeinwohl am Herzen liegt. Bis jetzt sind diese Stiftungen hauptsächlich im Medizin-Bereich anzutreffen, aber es ist zu erwarten, dass sich der Trend auf weitere Fachbereiche ausweiten wird. Patente oder Open Access, diese Frage ist nicht immer leicht zu beantworten und die juristischen wie volkswirtschaftlichen Verflechtungen sind

beinahe unüberschaubar.

Wir möchten Studierenden zum Umgang mit Patenten und Open Access sowie Expertise zur Gründung aus der Forschung auf den Weg geben, sodass sie mit Blick auf den gesamt-gesellschaftlichen Nutzen soziale und ökologische Technologien erfolgreich auf den Markt bringen können. Um dies zu erreichen, vermitteln wir studienbezogene Arbeiten, HiWi-Stellen sowie Praktika und organisieren Workshops und Konferenzen. Schau doch mal vorbei: Jeden Montag, 19:15 im KreaLab Gebäude 10.23

---

**CHRISTINA HORN (R2B-STUDENT)**

---

\*Krankheiten, die in Ländern des globalen Südens auftauchen, die nicht genügend Kaufkraft haben, als dass sich die Erforschung dieser Krankheiten finanziell lohnen würde

# Architektur und Gesellschaft

---

Für Menschen und viele andere Tiere scheint das Errichten einer Unterkunft, sei es ein Nest oder eine Hütte, ein grundlegendes Bedürfnis zu sein. Der primäre Zweck des Bauens von Gebäuden scheint in seiner Schutzfunktion zu liegen. Zum einen der Schutz vor Wind und Wetter, zum anderen aber auch der Schutz vor ungebeten Gästen. Darüber hinaus rückte im Laufe der Baugeschichte immer mehr das Ästhetische und Repräsentative in den Vordergrund und erreichte oftmals den selben Stellenwert wie die primären Schutzfunktionen.

Ab wann wird „Bauen“ zu „Architektur“? Ist es der Übergang vom rein Funktionalen zum Ästhetischen? Kann es überhaupt rein funktionales Bauen geben oder enthält es nicht schon zwangsläufig eine soziale Wirkung, auch wenn diese nicht impliziert wird? „Architecture ou Révolution,“ schrieb Le Corbusier 1923 [1]. Er vertrat die Ansicht, dass durch entsprechende Architektur die Gesellschaft befriedet und soziale Unruhen und Revolutionen verhindert werden können. Architektur als Instrument der Herrschenden, ihre Macht zu demonstrieren und diese sprichwörtlich in Stein zu meißeln, erscheint doch meist als passives Element, das die bestehenden Zustände manifestiert,

anstatt diese aufzubrechen und aktiv zu gestalten. Eindrucksvoll rücksichtslos verkörpern dies die Schlösser und Stadtentwürfe der absolutistischen Herrscher im 18. Jahrhundert, Karlsruhe ist dafür ein schönes Beispiel. Es sind diese Einzelbauwerke und Planstädte, die im kollektiven Gedächtnis als exemplarisch für eine Epoche haften bleiben, auch wenn sie in Fachkreisen nur als ein Element einer stark ausdifferenzierten Baukunst angesehen werden.

Im folgenden Jahrhundert entstanden, unter dem Eindruck der Industrialisierung und aufkommender reformerischer Ideen, neue städtebauliche Entwürfe, beispielsweise das Konzept der Gartenstadt. Gartenstädte sollten die Lebens- und Wohnbedingungen der Arbeiter\_innen durch neu entstehende Siedlungen im Umland der Großstädte verbessern, indem sie die Vorteile des Stadt- und Landlebens verbanden. Um die Mitbestimmung der Bewohner\_innen zu gewährleisten wurden Genossenschaften gegründet. Anfang des 20. Jahrhunderts schwappte die Welle von England nach Deutschland. So entstand auch im Karlsruher Stadtteil Ruppurr eine solche Modellsiedlung. [2] Prägender jedoch war eine Entwicklung,



die ebenso die Lebensbedingungen der Menschen durch eine Entflechtung von Wohnen, Arbeiten, Erholung und Verkehr verbessern wollte. Auf einem internationalen Architekturkongress 1933 entstand die „Charta von Athen“, die ihre Wirkung jedoch erst in der Nachkriegszeit sichtbar entfaltete und viele Städte bis heute prägt. Kritisiert wurde darin, dass die damaligen Städte nicht die Bedürfnisse der Bewohner\_innen befriedigen, sondern „seit Beginn des Maschinenzeitalters [der] unaufhörlich gewachsene[n] Anhäufung privater Interessen“ [3] unterworfen sind.

„Eines der fundamentalen Ziele der architektonischen Moderne war nicht nur die Hilfe für Einzelne, sondern auch das einer besseren Gesellschaft im Ganzen.“ [4] Im Gedächtnis geblieben sind den meisten Menschen jedoch die negativen Auswirkungen, wie die Schneisen der „autogerechten Stadt“ oder unbeliebte Wohnsilos an den Stadträndern.

Die seit einigen Jahren geführte Debatte um Gentrifizierung, Verdrängung und „Recht auf Stadt“ lässt den Eindruck entstehen, dass in der Postmoderne nicht viel von diesen Zielen geblieben ist.

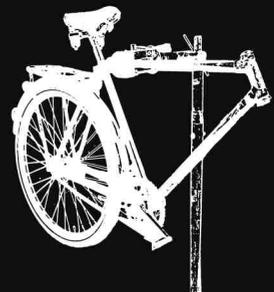
MADAME VÉLO

Georg-Friedrich-Str. 11  
76131 Karlsruhe

Tel: 0721 - 66 35 736

[mail@madamevelo.de](mailto:mail@madamevelo.de)

Mo - Fr: 10 - 12 &  
14 - 18 Uhr  
Sa: 10 - 13 Uhr



[www.madamevelo.de](http://www.madamevelo.de)

Ist die Zeit der großen städtebaulichen Konzepte vorüber? Hat die Architektur der Postmoderne wie viele andere Disziplinen aufgegeben ein gesellschaftlicher Gestalter zu sein? Oder gibt es doch einen allgemeinen architektonischen Trend? Die Stadt London, wo in den nächsten Jahren über 200 neue Wolkenkratzer entstehen sollen [5], reiht sich ein in einen Hochhaus-Boom vieler asiatischer und US-amerikanischer Metropolen und scheint damit einen gewissen Trend fortzuschreiben: „Das industrialisierte Bauen ist im Verlauf des 20. Jahrhunderts jedoch die „cash-cow“ von Immobilientrusts geworden, die nicht die Verbesserung von Lebensbedingungen der sozial Schwachen zum Ziel haben, sondern die Erhöhung der Gewinnmargen ihrer Shareholder.“ [4] Ist diese traurige Analyse zutreffend oder gibt es auch andere Tendenzen in der zeitgenössischen Architektur? Gegen die Londoner Entwicklung erhebt nun eine Gruppe von 70 Architekt\_innen, Stadtplaner\_innen und Historiker\_innen in einem offenen Brief Einspruch. Sie beklagen die mittelmäßige architektonische Qualität vieler dieser neuen Wolkenkratzer und fordern eine breite Debatte über diese grundsätzlichen Fragen. [5]

Auch außerhalb der großen Architektur- und Stadtplanungsbüros wird neben der notwendigen Kritik, aktiv nach Lösungsvorschlägen gesucht. Einen in der Architektur bisher eher unüblichen Ansatz des OpenSource verfolgt nun der Kölner Verein „Jack in the Box“. Er schrieb einen zweistufigen Wettbewerb [6] mit ambitionierten Anforderungen aus. Die Teilnehmer\_innen sollen ein Gebäude entwerfen, das in modularer Bauweise je nach Bedarf, bis hin zu einer kompletten Kleinsiedlung, kombiniert werden kann. Zudem soll das Gebäude günstig in der Herstellung sein und strenge ökologische Kriterien erfüllen. Beispielsweise soll es autark in der Energie- und Wasserversorgung sein und mit ökologisch unbedenklichen und möglichst lokalen Baumaterialien herstellbar sein. Das wirklich bemerkenswerte ist jedoch der OpenSource-Charakter des Wettbewerbs. Die Teilnehmenden verpflichten sich ihre eingereichten Entwürfe unter eine CreativeCommons-Lizenz (CC) zu stellen. Das bedeutet, dass andere Menschen das Werk verwenden dürfen, ohne ausdrücklich die Erlaubnis der/des Urheber\_in einholen zu müssen. Jedoch können verschiedene Bedingungen an die Weiter-nutzung gestellt werden. Bei diesem



Wettbewerb kann eine Namensnennung (CC BY) oder zusätzlich eine Weitergabe unter gleichen Bedingungen (CC BY-SA) eingefordert werden. [7] Dadurch ist es zum einen möglich, dass Wettbewerbsseinreichungen der ersten Stufe, in der zweiten Stufe von anderen Teilnehmenden aufgegriffen und weiterentwickelt werden können. Zum anderen kann „eine Open-Source-Datenbank in einem dynamischen Prozess entstehen, in der technische Lösungsansätze zur Entwicklung individueller, standortgerechter Baukörper frei verfügbar gemacht werden, die bestimmte Kriterien im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung erfüllen.“ [8]

Was ist nun der Antrieb der Teilnehmenden ihr „geistiges Eigentum“ der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen? Für einen befragten Teilnehmer steht, neben dem ökologischen Aspekt, vor allem die soziale Komponente im Vordergrund. Ihn reizen die Fragen, „wie sich das Zusammenleben in so einer Kleinsiedlung gestaltet und wie flexibel man in Zukunft mit seinem Wohnort sein muss.“ „Und genau für so eine Flexibilität und gemeinschaftliche Weiterentwicklung steht ja auch das Open-Source-Prinzip“, führt er weiter aus.

Könnte ein Projekt dieser Art ein Anstoß für eine zukünftige Architektur sein, die ihre aktiven gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten wieder, auch abseits der neoliberalen Alternativlosigkeit, wahrnimmt?

Globales Bevölkerungswachstum, fortschreitende Verstädterung, Verdrängung, Klimawandel ... es gibt viele Gründe die neue und kreative architektonische und städtebauliche Konzepte notwendig machen. Vielleicht ist es besser wenn es keine allumfassenden Entwürfe mehr gibt, sondern kleinteilige, lokal angepasste Ideen die sich ihrer sozialen Wirkung bewusst sind und den Anspruch haben diese aktiv zu gestalten.

**SAMUEL KARRER**

---

[1] Le Corbusier, Vers une Architecture, 1923

[2] [www.gartenstadt-karlsruhe.de/](http://www.gartenstadt-karlsruhe.de/)

[3] [www.urban-is.de/Quellennachweis-Internet/StadtPlanung@CD/Charta\\_v\\_Athen.pdf](http://www.urban-is.de/Quellennachweis-Internet/StadtPlanung@CD/Charta_v_Athen.pdf)

[4] [www.archplus.net/home/archiv/artikel/46,3979,1,0.html](http://www.archplus.net/home/archiv/artikel/46,3979,1,0.html)

[5] [www.theguardian.com/cities/2014/mar/29/london-skyline-statement-200-towers-letter-full-text](http://www.theguardian.com/cities/2014/mar/29/london-skyline-statement-200-towers-letter-full-text)

[6] <http://rachelarchitektur.de>

[7] [creativecommons.org/licenses](http://creativecommons.org/licenses)

[8] Rachel Architekturwettbewerb S.4

# Interview mit dem Ökoreferenten des AStA

---

Wir haben im Mai den Ökoreferenten Matthias Arnold getroffen und ihn über seine Tätigkeit als Ökoreferent befragt

## **Quappe:**

Seit wann bist du Öko-Referent?

## **Matze:**

Ich bin seit November Öko-Referent. Das heißt, ich war nicht von Anfang der Legislaturperiode im AStA. Ich bin erst später hinzu gestoßen.

## **Quappe:**

Was war deine Motivation, dich in diesem Amt zu engagieren?

## **Matze:**

Ich wollte hauptsächlich wegen eines Projektes Öko-Referent werden, und zwar wegen dem „Green Office“-Projekt. Aber außerdem denke ich, dass man in diesem Amt auch mehr erreichen kann, als wenn man sich nur in einer Hochschulgruppe engagiert. Man hat quasi die gesamte Studierendenschaft hinter sich, weil man ja gewählt wurde. Ein Vorteil ist, dass sich die Leute vom KIT schneller mit einem treffen wollen.

## **Quappe:**

Was machst du denn als Öko-Referent?

## **Matze:**

Ich kann mir meine Projekte relativ frei aussuchen. Und das Hauptprojekt ist der Arbeitskreis „Green Office“, wo wir versuchen, eine Stelle für Studierende einzurichten, die sich mit nachhaltigen Themen beschäftigt. Dort sollen wahrscheinlich Hiwis eingestellt werden. Wenn man Projekte hat oder Wünsche, wie die Nachhaltigkeit am KIT verbessert werden kann, kann man sich dann dort hinwenden. Zu dem „Green Office“ kann ich hier noch etwas Werbung machen. Am 18. Juni wird es einen Workshop geben und die gesamte Studierendenschaft, wenn sie Wünsche, Anregungen und Kritik hat, wie das „Green Office“ aussehen soll, diese dort vorbringen. Und danach werden wir uns dann richten. Die genaue Uhrzeit und der Ort des Workshops sind noch unklar. Bei Interesse braucht man sich nur an mich zu wenden, und ich leite die nötigen Informationen weiter.

## **Quappe:**

Gibt es weitere Projekte, die in Zukunft geplant werden oder gerade am anlaufen sind?

## **Matze:**

Also, ich versuche gerade einen



öffentlichen Kühlschranks auf dem Campus einzurichten. Damit habe ich aber erst angefangen, ich bin noch nicht weit. Es gibt eine Gruppe von Menschen in Karlsruhe, die Lebensmittel bei Supermärkten abholen, bevor sie weggeworfen werden. Und die könnte man dann in einem öffentlichen Kühlschrank irgendwo am KIT lagern und Menschen, die die Lebensmittel mitnehmen wollen, können dies tun.

**Quappe:**

Hast du als Öko-Referent auch vor etwas gegen den schlechten Zustand des Rasens im Forum zu tun?

**Matze:**

Ja, tatsächlich haben wir da schon etwas unternommen. Wir haben mit einer Umgrabe-Aktion einen gewissen Teil umgebuddelt, Rasen gesät und eingezäunt. Das gießen wir derzeit regelmäßig. Und natürlich hoffen wir, dass das so bestehen bleibt, auch nach der KIT-Karrieremesse. Aber wenn nicht, dann werde ich da natürlich Randalen machen, dass sie das wieder herrichten.

**Quappe:**

Hast du das Gefühl, dass du als Öko-Referent schon etwas erreicht hast? Oder etwas erreichen wirst?

[www.medialogik.tv](http://www.medialogik.tv)

Wir drucken

Bachelor- und Masterarbeiten!

Ökologisch, fair, aus Karlsruhe!

**Matze:**

Ja, da bin ich sehr optimistisch. :-)

**Quappe:**

Wenn man sich engagieren möchte, wie kann man das tun?

**Matze:**

Also, natürlich kann man sich an den Ökologie-Referenten wenden. Das ist immer eine gute Idee. Aber ansonsten ist immer der erste Schritt, sich in einer Hochschulgruppe zu beteiligen. Und dort lernt man auch Leute kennen und erfährt mehr, wie man sich weiter engagieren kann oder noch mehr machen kann. Deswegen würde ich allen raten, zuerst mal in eine Hochschulgruppe zu gehen.

**Quappe:**

Und wenn man Öko-Referent werden will? Zum Beispiel nach dir!?

**Matze:**

Das kann natürlich jedeR werden. Da wendet man sich am Besten an mich oder den AstA und fragt, was man da machen muss. Man muss sich nämlich beim Studierendenparlament vorstellen und gewählt werden.

**Quappe:**

Vielen Dank für das Interview und weiterhin viel Erfolg.

**DAS INTERVIEW FÜHRTEN  
HANNAH ULLRICH UND TOBIAS BACH**

**INFO INFO INFO INFO INFO INFO INFO INFO INFO**

Du willst dich auf dem Campus engagieren?

Der AstA - der Allgemeine Studierendenausschuss - kümmert sich um alle Belange der Studierenden am KIT. Neben dem Referat Ökologie gibt es weitere ReferentInnen in den Bereichen Kultur, Soziales, Innen, Außen, Finanzen, Presse, Chancengleichheit, Queer, AusländerInnen sowie einen Vorsitz.

Gewählt wird der AstA vom StuPa, dem Studierendenparlament, das jährlich im Juli von allen Studierenden - also auch dir - gewählt wird. Wenn du Lust hast, in der Vertretung der Studierendenschaft mitzuarbeiten, kannst du dich jederzeit im AstA-Büro informieren.

Weitere Infos findest du auch auf [asta-kit.de](http://asta-kit.de). Dort findest du auch eine Liste aller registrierten Hochschulgruppen.

# kais-pizza.de

Brückenrestaurant

Heimservice



## Öko? Logisch!

- Lieferung per Rad
- in Mehrwegverpackungen
- viele Bio-Produkte
- 100% Ökostrom
- Umweltpreissträger  
der Stadt Karlsruhe
- Bio-zertifiziert gemäß  
Öko Kontrollstelle DE007

täglich 11-23 Uhr  
[www.kais-pizza.de](http://www.kais-pizza.de)

0721 **373734**

Fritz-Erler-Str 1-3, KA-Kronenplatz